

## **Caritassonntag 21. 09. 2008**

Was macht ein Herforder Spargelbauer, wenn er keine Arbeiter findet, weil sie in Holland, Irland oder England mehr verdienen? Was würde ein großes Hoffest nützen, wenn die Äpfel nicht gepflückt wären? Man braucht Arbeiter, um die Ernte einzubringen. Dieses logische Denken führt zu Arbeitsverträgen.

Da werden Arbeiter für einen Tariflohn angeworben, und andere werden in letzter Minute gefragt, ob sie auch kurz vor Feierabend noch in einen Vertrag einsteigen, der da lautet: Du kriegst so viel wie es recht ist, aber du bekommst keine feste Lohnzusage. Beide schlagen auf unterschiedliche Tarifabschlüsse ein. Beide erhalten ihren Lohn entsprechend der Vereinbarung, aber sie erhalten beide den gleichen Lohn. Was ist nun für unser Empfinden die Provokation?

Was wie ein Bruch der Rechtsordnung erscheint, ist in Wahrheit das Erscheinen von Wahrheit und Güte, und Güte kann man nicht missbilligen. Die gleiche Belohnung für alle setzt eine Entwicklung in Gang. Diejenigen, die murren, müssen die Wende mit vollziehen. Sie müssen sich durch die Worte des Besitzers ändern. Ganztagsarbeiter scheinen gegen die Arbeiter der letzten Stunde zu stehen, dabei steht Gesetz gegen Güte, und die Wahrheit enthüllt sich an der Frage: Seid ihr etwa neidisch?

Jesus will mit seinem Verhalten dem Anspruch Gottes entsprechen. In ihm ist Gottes Anspruch ablesbar. Das bedeutet für seine Zuhörer, den Aufforderungen, dem Erscheinen der Güte Gottes zu entsprechen. Wer wahrnimmt, wie Jesus mit Zöllnern und Sündern umgeht, der muss entweder mit seinem Verhalten Jesus entsprechen oder sich gegen ihn entscheiden. Der Herr tritt ja nicht bloß als Prediger einer etwaigen und allen miteinander nötigen Güte Gottes auf. Er scheute sich nicht, dieser Güte durch sein eigenes Verhalten zu entsprechen. Jesus benahm sich als Gottes Stellvertreter. Wohl dem, der sich an seinem Verhalten und an seiner Verkündigung an der Güte Gottes nicht stört. Der murrende Tagelöhner kann die Güte des Besitzers nur erkennen, indem sein Blick von sich selbst auf den Anderen gelenkt wurde, der Güte empfangen hatte.

Wir schauen auf Gottes Güte. Indem wir die Güte Gottes im Blick haben, sollen wir die Grenzen überschreiten und die Beschränkungen lösen, die das Gesetz immer wieder zwischen Menschen aufrichtet.

Mir kommt der Vorwurf gegen Mutter Theresa in den Sinn: Sie habe zwar geholfen, aber keine Strukturen verändert. Anders gesagt, sie habe Güte gelebt aber die Gesetze nicht erneuert. Da steckt in diesem Vorwurf etwas drin von der Spannung zwischen Güte und Gesetz. Es ist gut, wenn es Strukturen gibt, die Hilfe organisieren. Konkrete Hilfe aber ist oft auch spontan und fragt nicht wie mancher Sozialarbeiter nach berechtigt oder unberechtigt. Manche konkrete Hilfe in der Gemeinde übersteigt die Logik wie jemandem geholfen werden könnte, wenn er einsichtig wäre und sinnvolle Wege ginge.

Dieser Blick auf die Güte Gottes macht unsere Hilfsbereitschaft und Freundschaft und unseren Einsatz für soziale Gerechtigkeit zur Verkündigung für Gottes Güte. Manchmal muss es die geregelte Hilfe geben, manchmal darf man aber auch einfach Grenzen überspringen. In unserem Verhalten und unserem Denken entsprechen wir in der spontanen Hilfe dem Verhalten Gottes. Weil es so etwas wie Nachahmung Gottes ist, müsste es uns besondere Freude machen, so zu handeln. Gegen jede Logik hilft eine Mutter ihrer gestrandeten Tochter mehr als dem ordentlich arbeitenden Sohn. Es geht um die Güte, die manchmal irrational, unpädagogisch und unlogisch ist. Sie löst Aggressionen aus, wird unverständlich, aber sie hilft für den konkreten Augenblick aus der Ausweglosigkeit heraus. Das darf auch sein. Amen.

Udo Tielking